
Editorial

In der Mehrsprachigkeitsdiskussion hat sich seit dem Weißbuch der EU-Kommission von 1995¹ Grundsätzliches geändert. Die Abkehr von herkömmlichen Spracherwerbsmethoden, deren Dogmatismus für eine andere Zeit entworfen war, ist nach der Brüsseler Konferenz vom Oktober 1996² zum wichtigsten Handlungsaxiom für die sprachpolitisch verantwortliche Instanz der EU geworden. Das von der Kommission 1997 in Brüssel organisierte Expertenseminar zur *Compréhension multilingue* verdeutlicht, daß künftig eine Europäische Mehrsprachigkeit drei Perspektiven aufweisen sollte: Eine differenzierte Betrachtung der Kompetenzen („rezeptive Mehrsprachigkeit“), die Ermöglichung des gezielten Erwerbs von Teilkompetenzen mit modularen Aufbaumöglichkeiten („fachsprachlicher Ansatz zur rezeptiven Lesekompetenz“) und das Nutzen der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sprachen („Interkomprehensionsforschung“).

Diesen sprachpolitischen Rahmen zu problematisieren und die aktuelle Diskussion in der Forschung darzustellen, ist Ziel des vorliegenden Bandes. Dabei soll das programmatische Konzept der *Europäischen Mehrsprachigkeit* an verschiedenen Forschungsansätzen überprüft und dokumentiert werden.

An den Ausgangspunkt für eine vertiefte Beschäftigung mit der Mehrsprachigkeit in der EU („Träume und Realitäten“) setzt Georg Kremnitz die Besorgnis über die mehrsprachige Zukunft Europas. Vor dem Hintergrund der Prozesse eines weltweiten Funktionszuwachses des Englischen kritisiert er die Divergenz zwischen den politischen Forderungen der EU und der kommunikativen Praxis. Insbesondere die Fixierung auf die offiziellen EU-Sprachen ohne Berücksichtigung der Sprachen von Minderheiten in der EU oder der Sprachen anderer Staaten erscheint ihm zu einseitig, und er zeigt Wege auf, wie das pluralistische Konzept von Sprache und Gesellschaft der europäischen Politiker in die Praxis umzusetzen wäre.

Diese Divergenz mag u.a. daran liegen, daß neben den ökonomischen Gründen die aktuellen Mehrsprachigkeitsmodelle und -diskussionen noch nicht die einzelstaatlichen Entscheidungsträgerebenen erreicht haben. Auch ist der Forschungsstand in diesem Bereich noch nicht so weit fortgeschritten, daß eine direkte Anwendung im schulischen Bereich schon stattfinden kann. Die augenblickliche

1 *Lehren und Lernen – Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft, Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung*, Europäische Kommission, Brüssel/Luxemburg 1995.

2 Themenkonferenz der Kommission zur Weißbuch-Initiative „Maîtriser trois langues communautaires“, Brüssel, 10.-11. Oktober 1996, in: *Compréhension multilingue: Projet de cadre de référence pour des formations diversifiées*, Paris 1996.

Forschungslage ermöglicht aber eine didaktische Umsetzung der an den Hochschulen entwickelten und erprobten Methoden für die Schule und die Erwachsenenbildung. Insbesondere die hier vorgestellten Programme und Methoden lassen diese Weiterentwicklung erhoffen.

Die romanische Interkomprehensionsforschung bietet ein großes Spektrum an wissenschaftstheoretischen und methodologischen Programmen und Analysen. Dies hat sicherlich mit der Existenz einer institutionalisierten sprachtenübergreifenden Romanistik zu tun.

Die von Klein und Stegmann entwickelte Methode *EuroComRom* ist ein Beispiel aus der Romanistik. Sie konzentriert sich auf den Erwerb rezeptiver Kompetenz, indem sie ausgearbeitete Strategien zum erleichterten Erschließen romanischsprachiger Texte zur Verfügung stellt. Der Vorteil dieser Methode ist, daß sie potentiell alle, d.h. auch die weniger bekannten, romanischen Sprachen erschließt.³ Der Beitrag von *Horst G. Klein* analysiert die schriftinduzierten Transferbasen, die die Grundlage der romanischen Interkomprehension in *EuroCom* darstellen.

Reiner Arntz stellt die Sprachverwandtschaftskriterien und außersprachlichen Vorkenntnisse in den Dienst modularer Fachsprachenkurse für Juristen und Studenten der Übersetzungswissenschaft. Beide von ihm vorgestellten Projekte basieren auf der Vermittlung rezeptiver Kompetenzen jeweils einer romanischen Zielsprache, zunächst allgemein, dann fachsprachlich. Das darauf aufbauende Modul führt zu weiteren Kompetenzen.

EuroComRom bildet auch die methodologische Grundlage für eine Übertragung auf die slawische Sprachengruppe⁴, erarbeitet von *Lew Zybatow*. Sein Beitrag verdeutlicht den Vorbildcharakter romanischer Mehrsprachigkeitskonzepte für andere Sprachengruppen in Europa.⁵

Der mehrsprachendidaktische Ansatz zur Interkomprehensionstheorie wird von *Franz-Joseph Meißner* anhand des mentalen Lexikons und der mentalen Verarbeitung der Interlexis dargestellt. Hieran wird sich künftig die Entwicklung didaktischer Materialien zur Mehrsprachigkeit orientieren. Als Forschungsaxiom tritt die Untersuchung der Rolle interlingualer Netze in den Vordergrund, und es werden Forschungsdesiderata an die Neuro- und Psycholinguistik gerichtet.

Die in Sprachübungen an romanistischen Instituten intuitiv, d.h. ohne spezielle Schulung, genutzten interkomprehensiven Elemente und die Methode *EuroComRom* werden von *Johannes Müller-Lancé* empirisch anhand eines Test mit vier Studentengruppen hinterfragt. Ziel dieser Umfragen war es, die Lücken in den Lernerstrategien ausfindig zu machen, und daraus für die psycholinguistische Fragestellung nach der Art der Abspeicherung mehrerer Sprachen in einem Sprechergehirn Schlußfolgerungen ziehen zu können.

Marcus Reinfried erörtert die aktuelle Dimension und Forschungslage in dem für die Europäische Mehrsprachigkeit zentralen Bereich des inner-romanischen

3 Das in Frankreich entwickelte Kooperationsmodell *EuRom4* (Scandicci, Firenze 1997) beschränkt sich auf eine kontrastive Initiierung in die Sprachen der vier Partner (Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch).

4 Bislang wurden lediglich einzelsprachliche Transferlehrbücher auf der Basis des Russischen erarbeitet.

5 Die Umsetzung für die germanische Sprachengruppe (*EuroComGerm*) ist in Vorbereitung.

Transfers. Er zeigt die Erforschung und Entwicklung des Transferbegriffes vom unbewußten Kommunikationsphänomen zum didaktischen Prinzip. Auch hier tritt der Vorbildcharakter der romanistischen Forschung für die Europäische Sprachpolitik deutlich hervor.

Der vorliegende Band dokumentiert die frühzeitige Erforschung des erst 1995 von der EU formulierten programmatischen Konzeptes durch Sprachwissenschaftler und Sprachdidaktiker. Die daraus resultierenden Ergebnisse ermöglichen mittel- und langfristig eine direkte Umsetzung auch außerhalb der Romanistik und der Übersetzungswissenschaft. Bleibt zu hoffen, daß in den einzelnen Staaten der EU die erforderliche Diversifizierung von Schulsprachenpolitik umgesetzt wird, d.h. die politischen Absichten in kommunikative Realitäten übertragen werden können.

Dorothea Rutke

In der Rubrik „Romanistik und Gesellschaft“ stellen *Dorothee Röseberg*, *Brigitte Heymann*, *Nicole Bary* und *Marc Thuret* Ergebnisse des Projekts „Frankreich und ‘das andere Deutschland’“ vor. Unbestritten gehören die deutsch-französischen Beziehungen schon lange zu den zentralen Untersuchungsfeldern französischer und deutscher Forscher, doch spielte die DDR („das andere Deutschland“) darin kaum eine Rolle. *Brigitte Heymann* untersucht die Rezeption von Robert Merle in der DDR, *Nicole Bary* widmet sich dem Bild der DDR in Frankreich anhand der französischen Übersetzungen von DDR-Literatur, und *Marc Thuret* behandelt die Erinnerungen ehemaliger Frankreich-Emigranten in der DDR.

Michael Einfalt geht in seinem Beitrag zur Fachgeschichte der Romanistik dem problematischen Verhältnis der deutschen Frankreichwissenschaft zu ihrem Gegenstand nach, exemplifiziert anhand der Entstehungsetappe der Romanistik als „deutsche Wissenschaft gegen Frankreich“ und der Normalisierungsphase in den deutsch-französischen Beziehungen nach 1945. Ausgehend von der Überzeugung, daß bei der Debatte über die Zukunft der Romanistik die aktuellen Aufgaben von leitendem Interesse sind, begründet er die Notwendigkeit, daß die deutschen Romanisten ihren in der Geschichte der Disziplin entstandenen „Korpsgeist“ und die Abschottung gegen alle äußeren Einflüsse im Interesse der noch längst nicht eingelösten Vermittlungsfunktion der Romanistik und im Interesse der europäischen Einigung aufgibt.

Die deutsch-französische Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg ist für *Ingo Kolboom* ein Element des Plädoyers für die Neubestimmung des Verhältnisses des „monde franco-allemand“ zur internationalen Frankophonie. Er nimmt seine Teilnahme als Medienbeobachter am VIII. „Sommet de la Francophonie“ im September 1999 in Moncton (Kanada) zum Anlaß, grundsätzliche Überlegungen über die Möglichkeiten, Bedingungen und Perspektiven der Zusammenarbeit der Partner Frankreich und Deutschland mit der internationalen Frankophonie im Interesse einer europäischen Kultur zu entwickeln. Denn auch Deutschland ist mit der Frankophonie – nicht nur als Forschungsgegenstand – mehr und mehr verbunden, über die Einbindung in eine sich formierende gemeinsame Außenpolitik der EU und vor allem über die vielfältigen Effekte globaler Verflechtung.

Die Redaktion